

Potentielle Ansatz- und Ausgangspunkte einer schwulen Spiritualität sind für Wright »kollektive Erfahrungen, die von besonderer Bedeutung sind. Zu denen gehört vor allem das Leiden. Es ist ein Leiden am Anderssein, ein Leiden an Ausgrenzung, ein Leiden an Einsamkeit. Wir bringen auch eine starke Identität mit, die vor allem von einer betonten Körperlichkeit und Sinnlichkeit sowie von einer hohen Bewertung der Erotik stark geprägt ist.« Dazu gesellt sich der Aufsatz von Nils Christiansen, »AIDS und die Wiederentdeckung spiritueller und religiöser Bedürfnisse bei Schwulen«.

Wenn es in diesem Buch eher beim Ansatzhaften bleibt, ist das – angesichts der spiritualitätsgeschichtlichen Neuheit des ganzen Unternehmens – nicht eigentlich überraschend. Die Tradition der Kirche kennt zwar sehr nahe Freundschaften zwischen Männern (etwa zwischen den beiden Oratorianern Ambrose St. John und dem späteren Kardinal John Henry Newman). Es wäre aber völlig anachronistisch, solche Beziehungen als »schwul« zu bezeichnen, und nicht nur, weil das Geschlechtliche darin fehlte.

In seinem Buch »The Silence of Sodom: Homosexuality in Modern Catholicism« (University of Chicago Press 2000) vermutet Mark D. Jordan, dass eine bejahende Bewertung sexuell gelebter schwuler Liebe innerhalb der katholischen Kirche erst möglich wird, wenn es auch eine schwule Hagiographie gibt. Davon sind wir vielleicht nicht so weit entfernt, als man meinen könnte. Die Aids-Literatur ist ja voll und übervoll von Zeugnissen, die dem Hagiographischen (vor allem den Leidensge-

schichten der Märtyrer) eng verwandt sind.

Es mag zu früh sein, die Umriss einer schwulen Spiritualität zu zeichnen. Das neue Buch der Edition Waldschlösschen ist aber ein Beitrag zu dieser Konstruktion.

Brian McNeil

Ratgeber zur Homo-Ehe

Stefan Mielchen:

Die Homo-Ehe. Dokumentation und Ratgeber mit einem Beitrag von Christian Schuler, Himmelstürmer, Hamburg 2001, 254 Seiten, 26,80 DM/13,70 EUR.

Wenn ein Verlag pünktlich zum Inkrafttreten des neuen Lebenspartnerschaftsgesetzes ein eigenes Werk auf den Markt bringt, liegt die Befürchtung nahe, von einem vielleicht gut gemeinten, aber schlecht gemachten Schnellschuss auszugehen. Diesen Eindruck vermag das Werk des Hamburger Journalisten Stefan Mielchen beim Lesen schnell zu zerstreuen. Die flott geschriebene, aber keineswegs oberflächliche Darstellung vermittelt einen guten Überblick über Vorgeschichte, Hintergrund und Inhalt des neuen Gesetzes.

Der dokumentarische und mit Bildern angereicherte Teil des Buches gliedert sich in sieben Abschnitte: Zwei einführende Kapitel fassen zunächst in pointierter Form die wichtigsten Grund-

züge der teilweise heftig geführten Debatte um das Gesetzesvorhaben sowie den zentralen Inhalt des neuen Gesetzes zusammenfassen. Ausführlich dokumentiert Mielchen die Vorgeschichte des Lebenspartnerschaftsgesetzes seit Ende der achtziger Jahre und fasst die Debatte im Deutschen Bundestag zusammen. Vier Parlamentsreden der Abgeordneten Volker Beck (Bündnis 90/Die Grünen), Christina Schenk (PDS), Ilse Falk (CDU) und der Bundesjustizministerin Hertha Däubler-Gmelin (SPD) werden im Wortlaut dokumentiert. Hieran anschließend fasst der Autor die schwulen- und lesbepolitischen Stimmen zusammen, die dem neuen Gesetz kritisch gegenüberstehen. Abschließend werden die Regelungen in Skandinavien, den Niederlanden und in Frankreich unter die Lupe genommen. Dieser vergleichende Abschnitt ist zu kurz ausgefallen und hätte mehr Sorgfalt verdient.

Der Ratgeberteil bezieht sich allgemein auf das Zusammenleben schwullesbischer Paare und fragt danach, welche rechtlichen Möglichkeiten und Gestaltungsspielräume es auch ohne Eingetragene Lebenspartnerschaft gibt. Das Buch selbst bietet drei Musterdokumente für eine Patientenverfügung, eine Vorsorgevollmacht und eine Verfügung zur Totensorge an.

Die Ratgeberseiten können nur einen knappen Überblick über die Rechte vermitteln, die schwule und lesbische Paare auch ohne Trauschein schon haben. Deshalb wäre es wünschenswert gewesen, wenn der Autor an dieser Stelle Literaturtipps oder Anlaufstellen zur vertiefenden Beschäftigung angegeben hätte.

Christian Schuler beschäftigt sich in seinem Gastbeitrag eingehend mit den rechtlichen Regelungen des Lebenspartnerschaftsgesetzes. Der Rechtsanwalt macht seine juristischen Erläuterungen immer wieder durch Beispiele anschaulich und nachvollziehbar. Im Anhang des Buches sind sowohl das Lebenspartnerschaftsgesetz als auch das – im Bundesrat vorerst auf Eis gelegte – sogenannte Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetz im Wortlaut dokumentiert. Schuler sieht in dem neuen Gesetz einen ersten Schritt auf dem Weg zur Gleichstellung schwullesbischer Partnerschaften mit der Ehe. Der Aufruf am Ende seines Beitrags ist dann auch eindeutig: Paare, die von den neuen gesetzlichen Möglichkeiten Gebrauch machen wollen, sollen gegen weiterhin bestehende Ungleichbehandlungen Rechtsmittel einlegen, um möglichst bald eine tatsächliche Gleichstellung zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft zu erwirken.

Differenzierter urteilt hingegen Mielchen selbst: Er dokumentiert und beleuchtet das neue Gesetz engagiert, ohne dabei einen kritischen Blick vermissen zu lassen. Für ihn ist das Lebenspartnerschaftsgesetz ein »Kompromiss auf der ganzen Linie«: Taktisch sei es geschickt gewesen, die Debatte darum allein auf bürgerrechtspolitische Argumente zu beschränken – zu Lasten der Verfechter einer pluralistisch orientierten Lebensweisenpolitik. Auch viele kritische Stimmen aus feministischer Perspektive – im Bundestag verkörpert durch die PDS-Abgeordnete Christina Schenk – mussten so ungehört bleiben.

In seinem Vorwort kommt Mielchen über die Strategie des grünen Politikers

und LSVD-Funktionärs Beck, der zum maßgeblichen Initiator des Gesetzes wurde, zu folgendem Schluss: »Die enge Verzahnung eines außerparlamentarischen Interessenverbandes mit einer Bundestagsfraktion sucht in der Bundesrepublik ihresgleichen – aber sie hatte Erfolg. Der Bundesverband Homosexualität (BVH) als linker Dachverband schwuler Selbsthilfe- und Emanzipationsgruppen überlebte den Kampf um die Vorherrschaft auf dem schwulen Politikmarkt nicht.«

Der »blinde Fleck« in der gesellschaftspolitischen Debatte um das Lebenspartnerschaftsgesetz wird von Mielchen an mehreren Stellen seines Buches deutlich benannt: Fragen nach einem zeitgemäßen Familienbegriff und einer differenzierten Lebensweisenpolitik, die der Vielfalt heutiger Lebensformen gerecht wird, mussten außen vor bleiben.

Innerhalb der Regierungskoalition manifestierte sich die Vorentscheidung über den weiteren Verlauf der Debatte in der Zuordnung der Gesetzesmaterie in den Zuständigkeitsbereich der Justiz- und nicht der Frauen- und Familienministerin. Die Frage, welchen rechtlichen Status Paare, die nicht heiraten oder sich nicht eintragen lassen wollen, genießen sollen, wird auch über den 1. August 2001 weiter diskutiert werden.

Mielchen vermeidet es auf angenehme Weise, bei der Darstellung der Gesetzesvorgeschichte bestimmte politische Richtungen einseitig zu »verteufeln« oder »heilig zu sprechen«. Selbstverständlich unterschlägt der Autor nicht die teilweise massiv polemischen Attacken des verstorbenen Fuldaer Erzbischofs Johannes Dyba oder des CSU-

Politikers Norbert Geis. Zugleich macht er aber deutlich: So wie das Gesetzesvorhaben innerhalb der SPD nicht nur auf Zustimmung gestoßen sei, habe das dahinter stehende Anliegen in der CDU nicht nur Ablehnung erfahren. Kritisch anzumerken ist allerdings, dass die Positionen der F.D.P. im Vergleich zu denen der anderen Bundestagsparteien im vorliegenden Werk auffällig dünn zur Sprache kommen.

Positiv ist zu vermerken, dass der Autor sich bei der Gesamtbewertung des neuen Gesetzes einer bevormundenden Attitüde – sowohl in die eine wie auch die andere Richtung – enthält: »Wie zeitgemäß und attraktiv diese Form der Lebensformenpolitik ist, werden Schwule und Lesben jedoch erst noch entscheiden: Der Sturm aufs Standesamt mag orkanartig wehen – oder ein laues Lüftchen bleiben.« (21)

Wie zu erwarten, haben sich Vertreter der Kirchen in der Debatte um das neue Gesetz nicht zurückgehalten. Diese Diskussion wird von Mielchen leider ohne größere Tiefenschärfe wiedergegeben. Allerdings hat das Niveau einiger kirchlicher Beiträge hierzu auch nicht gerade motiviert. Die »importierten Lustknaben« im Sommerloch« – so Mielchen – hatten dann auch parteiübergreifend Kritik hervorgerufen, wie das Buch noch einmal in Erinnerung ruft. Die Auseinandersetzung mit der Position der katholischen Kirche im Verlauf der Gesetzesvorbereitung überlässt Mielchen lieber einem Zitat der Bundestagsabgeordneten Margot von Renesse: »Mag sein, dass der Katechismus der katholischen Kirche homosexuelle Beziehungen aus ontologischen Gründen oder aus theologischen Grün-

den als prinzipiell ablehnungswürdig und – wie sagte der Kardinal? – ›unsittlich‹ ablehnt. Die Verfassung tut das nicht. Sie ist barmherziger als der Christ, der sich auf den Rabbi von Nazareth beruft und Menschen, die niemandem etwas zu Leide tun, und deren Eltern und Freunde erbarmungslos verurteilt.« (51) Die Aufarbeitung der kirchlich-gesellschaftlichen Debatte ist ein Thema, das noch einmal einer eigenständigen Bearbeitung wert wäre.

Fazit: Mielchens Werk ist kein Schnellschuss aus aktuellem Anlass. Sein Werk zeichnet mit knappen Strichen den Vorlauf und den jetzigen Stand in der rechtspolitischen Auseinandersetzung um die sogenannte »Homo-Ehe« nach, macht aber auch gleichzeitig deutlich, wo weiterhin Diskussionsbedarf besteht. Mielchen legt mit seinem Buch eine leicht lesbare und fundierte Einführung vor, die dazu einlädt, die weitere Lebensweisen- und Gleichstellungsdiskussion kritisch zu verfolgen. Der 1. August ist eine Zwischenetappe, aber trotz aller Freude über das bisher Erreichte ganz sicher noch kein Endpunkt.

Axel Bernd Kunze

Ratzinger tacet in ecclesia

Hermann Häring:

Theologie und Ideologie bei Joseph Ratzinger, Düsseldorf: Patmos 2001, 215 S., 29,80 DM/ 16,- Euro.

Die katholische Theologie ist erstarrt. In den 90er Jahren hat sie kein einziges bedeutendes Buch hervorgebracht. Die Kreativität wurde abgewürgt, zu wichtigen Themen herrscht Funkstille; Opportunismus, Langeweile und Peinlichkeiten bestimmen gegenwärtig das Bild. Doch nun scheint der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo sich heiliger Zorn regt und die Theologie aufhört, sich »als ein großes Harmonieunternehmen« (39) zu verstehen. Der Streit ist überfällig. Der Auslöser für die neue Qualität der theologischen Debatte ist »Dominus Jesus«. Schlagartig scheint durch dieses Dokument der Glaubenskongregation den aufrechten TheologInnen klar geworden zu sein, dass die vatikanische Theologie nicht länger als Theologie ignoriert oder bloß resigniert zur Kenntnis genommen werden kann. Um der Zukunft der Theologie und der katholischen Kirche willen muss sie vielmehr theologisch analysiert und kritisiert werden. In diesem Sinn versteht sich das neue Buch des Nijmegener Theologen Hermann Häring, »Theologie und Ideologie bei Joseph Ratzinger«, »als der Beginn eines umfassenden Nachdenkens, das endlich die falschen Rücksichten auf kirchenamtliches Wohlverhalten und auf Re-